

Einleitung

- Julia ist übervorsichtig und traut sich nicht, selbst auf kleinste Hindernisse zu klettern; die Eltern sind besorgt.
- Markus läuft und springt wie ein Tollpatsch, sodass andere Kinder sich häufig über ihn lustig machen.
- Sven ist ständig in Bewegung und raubt seinen Lehrern den letzten Nerv.
- Michael meidet die zahlreichen Schaukel- und Klettergeräte, die im Garten der Kita neu aufgebaut wurden; die Erzieher verstehen das nicht.

Diese kurzen beispielhaften Aussagen belegen anschaulich die vielschichtige Bedeutung von Bewegungserfahrungen für die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes und deuten mögliche Auswirkungen von Beeinträchtigungen an. Die Beispiele begründen damit die Notwendigkeit einer psychomotorischen Förderung im Rahmen der Heilpädagogik und geben erste Hinweise auf das breite Spektrum möglicher Begründungszusammenhänge.

Der zunehmende Stellenwert der Psychomotorik in der Heilpädagogik liegt einerseits an der enormen Bedeutung, die der Bewegung und der (Körper-)Wahrnehmung für die Entwicklung des Menschen zugesprochen wird. Andererseits zeigen viele Personen, für die eine heilpädagogische Maßnahme angezeigt ist, häufig auch Auffälligkeiten in der Bewegungsausführung oder der Wahrnehmungsverarbeitung, und somit kann die Psychomotorik einen nicht unwesentlichen Beitrag zur Entwicklungsförderung leisten.

Zudem ist sicherlich ein weiterer Vorteil darin zu sehen, dass Bewegungs- und/oder Wahrnehmungserfahrungen geeignete Chancen bieten, Kontakte zu den zu Betreuenden herzustellen und eine Beziehung aufzubauen. Und durch spielerische Bewegungsgelegenheiten lassen sich Teilnehmer gut motivieren, sie können aktiv und eigenständig tätig werden. Das gilt für alle Altersgruppen, vom Kleinkind in der Kita bis zum alten Menschen im Wohnheim.

Deshalb ist es sinnvoll, im Rahmen der Reihe zur Methodik der Heilpädagogik auch die Psychomotorik in ihren Grundlagen und praktischen Umsetzungsmöglichkeiten vorzustellen.

Das Buch ist im Groben in einen vorrangig theoretischen und einen vorrangig praxisorientierten Teil gegliedert, in den ersten fünf Kapiteln finden die Leser mehr theoretische Erläuterungen, in dem sechsten Kapitel steht dann mehr die praktische Umsetzung im Vordergrund. Da die Wechselwirkungen zwischen Theorie und Praxis so eng sind, ist auch hier die Trennung nicht so stringent durchzuhalten. Praktische Übungsbeispiele und Hinweise zur Eigenerfahrung verdeutlichen

theoretische Zusammenhänge, und die praktischen Arbeitsprinzipien werden durch fachtheoretische Erläuterungen begründet und näher beleuchtet.

In den ersten beiden Kapiteln werden Grundlagen zur Didaktik und Methodik der Heilpädagogik und der Psychomotorik dargelegt. Begriffe werden geklärt, und das Konzept der Psychomotorik wird in Verbindung gebracht mit theoretischen Annahmen und Zielsetzungen heilpädagogischen Handelns. Arbeitsfelder und Zielgruppen der Heilpädagogik und die professionelle Haltung der heilpädagogisch Tätigen werden in diesem Zusammenhang erörtert, und darauf aufbauend werden Begründungen für die Psychomotorik als heilpädagogische Methode gegeben, und zahlreiche Zusammenhänge und Verbindungen werden verdeutlicht.

Die Geschichte der Psychomotorik belegt, dass es nicht mehr *die* Psychomotorik gibt, sondern unterschiedliche Ansätze entstanden sind, die im dritten Kapitel besprochen werden. Grundlage heilpädagogischer Arbeit ist die genaue und gezielte Beobachtung, vor allem der motorischen Entwicklung, und die Kenntnis diagnostischer Verfahren. Im vierten Kapitel werden deshalb exemplarisch einige diagnostische Verfahren vorgestellt, die recht bekannt sind und auch für heilpädagogisches Arbeiten Relevanz besitzen.

Im fünften Kapitel werden verschiedenartige Arbeitsbereiche und Aufgaben der Psychomotorik in heilpädagogischen Tätigkeitsfeldern vorgestellt. Zum Abschluss des theoretischen Teils werden für die konkretere Planung von psychomotorischen Übungsstunden Hinweise gegeben und damit der Übergang zum praktischen Teil eingeleitet.

In der praktischen Umsetzung des psychomotorischen Konzepts sind methodisch-didaktische Einstellungen und Verhaltensweisen zu berücksichtigen, die in diesem zweiten Teil (Kap. 6) an acht ausgewählten Prinzipien vorgestellt und begründet werden. Für jeden Aspekt wird der gleiche Aufbau gewählt: Das Prinzip wird benannt, es folgen dazu passende Erläuterungen und Begründungen als Hintergrundwissen. Praktische Übungs- und Spielanregungen machen abschließend deutlich, wie in der Praxis die Umsetzung aussehen kann.

Das Buch wendet sich an diejenigen, die im Rahmen der heilpädagogischen Arbeit auch bzw. besonders die Bewegung in den Vordergrund rücken oder dies beabsichtigen. Und es werden mit dieser Schrift Bewegungsfachkräfte wie Motopäden¹ angesprochen, die vor allem in heilpädagogischen Arbeitsfeldern ihren beruflichen Schwerpunkt haben oder eine solche Tätigkeit anstreben.

1 Zur sprachlichen Vereinfachung und damit zur Verbesserung der Lesbarkeit wird im Text stets lediglich eine Geschlechtsform verwendet. Das jeweils andere Geschlecht ist ausdrücklich mitgemeint.

1 Didaktik/Methodik der Heilpädagogik

Um die Relevanz der Psychomotorik als heilpädagogische Methode zu erklären, sollen zunächst einige Merkmale der heilpädagogischen Professionalität und ausgewählte didaktisch-methodische Aspekte der Heilpädagogik erörtert werden. An den Erläuterungen sollen die vielschichtigen Zusammenhänge und Wechselwirkungen zwischen Psychomotorik und Heilpädagogik deutlich werden. Und sie sollen helfen, die Grundgedanken der Psychomotorik bezogen auf eine heilpädagogische Tätigkeit klarer einordnen zu können. Im weiteren Verlauf dieser Schrift werden an anderen Stellen diese Wechselwirkungen und Begründungen zusätzlich mit den Herausforderungen in der Praxis in Verbindung gebracht.

Sie erhalten in diesem Kapitel allerdings keine umfassende Theorie zur Heilpädagogik, dazu kann auf verschiedene Grundlagenbände dieser Reihe (vgl. Greving/Ondracek, 2009, Greving/Schäper, 2013) verwiesen werden.

1.1 Begriffsbestimmungen

Heilpädagogisches Handeln stellt nach Greving/Ondracek (2014, S.309) eine vordergründig pädagogische Arbeit dar – fallbedingt kann sich die Möglichkeit bzw. die Erforderlichkeit des therapeutischen Wirkens ergeben. Angesprochen werden Kinder, Jugendliche, Erwachsene, die – bedingt durch ihre körperliche, geistige und seelische Beschaffenheit und durch die Reaktionen der sozialen Umwelt auf diese Beschaffenheit – in der subjektiv sinnvollen Gestaltung des Alltags beeinträchtigt sind und nur eingeschränkt am Geschehen in der Gesellschaft teilhaben können.

In eine heilpädagogisch relevante Lebenslage können Menschen deshalb geraten, weil sie weder der gesellschaftlich erwarteten Leistung noch der Anpassungsanforderung gewachsen sind. Dadurch bedingt, sind sie gefährdet, von anderen Personen oder Institutionen dauerhaft abhängig zu sein.

Die Entstehung von beeinträchtigten Lebenslagen kann durch verschiedenartige Belastungen ausgelöst bzw. begünstigt werden. Es können Körperschädigungen oder Schädigungen des zentralen Nervensystems vorliegen, es können Sinneschädigungen oder Sprachstörungen vorhanden sein, Verhaltensstörungen können infolge seelischer Traumatisierung oder psychischer Erkrankung auftreten. Oft kommen mehrfach kombinierte Belastungen zusammen.

In den didaktischen Überlegungen der Heilpädagogik wird der Lehr- und Lernprozess vor allem hinsichtlich folgender Elemente hinterfragt (vgl. Greving/Ondracek, 2009, S. 14):

- beteiligte Personen (wer lehrt wen bzw. wer lernt von wem),
- Gründe und Ursachen (wieso und warum wird gelehrt bzw. gelernt),
- Inhalte (was wird gelehrt bzw. gelernt),
- Motive, Anliegen und Ziele (wozu wird gelehrt bzw. gelernt, welches Anliegen bzw. Ziel verfolgen die beteiligten Personen).

Demnach besteht der Stellenwert der Didaktik für heilpädagogisch Tätige darin, dass sie zu einem Klärungsprozess hinsichtlich Personen, Prozessen, Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen im Kontext des heilpädagogischen Handelns beiträgt. Eine solche Orientierung ist deshalb wichtig, weil sie »unentbehrlich für ein begründetes, zielgerichtetes und positiv wirksames (also professionelles) Handeln ist« (Greving/Ondracek, 2009, S. 19). Durch didaktische Erkenntnisse wird die für das professionelle Handeln wichtige Reflexion und Evaluation des Geschehenen erleichtert.

Die Methodik der Heilpädagogik hat das Anliegen, der heilpädagogischen Praxis geeignete methodische Ansätze, konkrete Methoden und Verfahren zur Verfügung zu stellen. Für die heilpädagogische Praxis ist die Aufgabe unverzichtbar. Die erarbeiteten methodischen Vorgehensweisen werden zumeist aus anderen Fachgebieten übernommen und für die Bedürfnisse der heilpädagogischen Praxis nutzbar gemacht.

Die heilpädagogisch Tätigen erwarten von der Methodik Hinweise auf gute und schlechte Methoden. Aber die Vielschichtigkeit der individuellen und situationsbedingten Ausprägung der heilpädagogischen Herausforderung lässt eine solch verallgemeinernde Aussage nicht zu. Es gibt nicht die Methode an sich, sondern die Bedeutung der Methode für die beteiligten Personen sowie die Art und Weise ihrer Anwendung seitens des Heilpädagogen sind entscheidend für ihre Effizienz und letztendlich auch für die Bewertung, ob sie gut oder schlecht ist (vgl. ebd., S. 21).

Zwischen Didaktik und Methodik besteht ein Verhältnis der Wechselwirkung, ein interdependentes Verhältnis. Diese beiden Zugänge zu Fragen der heilpädagogischen Praxis stellen zwei Seiten der gleichen Münze dar. »Gemeinsam verfolgen sie das Ziel, den heilpädagogisch Tätigen eine handlungsleitende Orientierung und heilpädagogisch relevante methodische Ausstattung für die berufliche Tätigkeit zu vermitteln« (ebd., S. 23).

1.2 Zielgruppe und Einsatzfelder

Das Arbeitsfeld der Behindertenpädagogik stellt den wesentlichen Schwerpunkt der heilpädagogischen Praxis dar. Angesprochen werden Personen in beeinträchtigter Lebenslage infolge von (z. B. körperlichen, geistigen oder Sinnes-)Schädigungen bzw. Behinderungen und der Reaktionen im Umfeld darauf. Für diese Personengruppe

können oft im Rahmen der allgemeinen pädagogischen Regelangebote die erforderlichen Lern- bzw. Entwicklungsmöglichkeiten und -voraussetzungen nicht gesichert werden. Das Hauptanliegen besteht in der »Entbeeinträchtigung« (Greving/Ondracek, 2009, S.180) der Lebenslage mittels verschiedenartiger (Früh-)Förder- und Assistenzmaßnahmen mit dem Ziel der Schaffung von Bildungs- und gesellschaftlichen Integrationschancen für betroffene Menschen.

Die Einsatzfelder der Heilpädagogen sind heute weit über die ihnen traditionell zugewiesenen Bereiche für Menschen mit Behinderung gestreut. So hat sich das heilpädagogische System in den letzten Jahren zunehmend ausdifferenziert.

Menschen mit Verhaltensweisen, die in der sozialen Umwelt kaum akzeptiert werden, stellen eine weitere heilpädagogisch relevante Personengruppe dar. Sie werden im Rahmen von Einrichtungen und Maßnahmen der Erziehungshilfe bzw. Kinder- und Jugendpsychiatrie (Heranwachsende) oder aber der Psychiatrie (Erwachsene) betreut. Neben anderen Fachpersonen arbeiten hier auch Heilpädagogen.

Weiterhin befinden sich chronisch psychisch kranke Menschen, alte Menschen mit Demenzerkrankung, Menschen mit Hirnverletzung oder Menschen mit Drogenabhängigkeit manchmal in einer beeinträchtigten Lebenslage. Auch für sie existieren Institutionen, die ihnen helfen und sie unterstützen: stationäre und ambulante Maßnahmen, Reha-Kliniken, Altenheime, gerontopsychiatrische Abteilungen. Hier bieten sich für Heilpädagoginnen ebenfalls nützliche Arbeitsfelder.

So gibt es insgesamt ein sehr ausdifferenziertes System heilpädagogisch ausgerichteter Einrichtungen und Maßnahmen. Aus dieser Tatsache entsteht das Problem bei der Darstellung der Einsatzfelder. Um einen Überblick und eine Orientierung zu behalten, gibt es zahlreiche Bestrebungen, die Arbeitsfelder systematisch zu erfassen. Aber: Nach welchen Kriterien sollen sie gegliedert werden, um eine gute Übersicht zu gewährleisten? Man kann unterschiedliche Gesichtspunkte verwenden, z. B. das Alter der zu betreuenden Personen, die Art der Schädigung bzw. Beeinträchtigung oder die Handlungsschwerpunkte. Dieses Vorgehen erweist sich allerdings in der Umsetzung manchmal als schwierig, weil nicht alle bestehenden Einsatzmöglichkeiten erfasst werden und die Aufstellung außerdem ziemlich unübersichtlich ist.

Beispielhaft werden hier in Anlehnung an Speck einige Orientierungspunkte vorgestellt, die eine Gliederung und damit eine gewisse Übersicht ermöglichen (Speck, 2003, S. 336, Greving/Ondracek, 2009, S. 182 f.):

- *Kriterium Lebensalter und Entwicklungsaufgaben:* Folgende Einrichtungen lassen sich danach unterscheiden: frühe Hilfen wie Frühförderung, Vorschulerziehung, Kindergärten; Einrichtungen der schulischen Erziehung und Bildung wie Förderschulen, sonderpädagogische Förderzentren, Integrationsklassen und -schulen; Einrichtungen der beruflichen Rehabilitation; Einrichtungen der Erwachsenenbildung, wie Kursangebote in Volkshochschulen und Behinderteneinrichtungen; Einrichtungen der Altenbildung.
- *Kriterium professionelle Aufgaben:* Folgende Aufgabenschwerpunkte lassen sich beispielsweise hierunter nennen: Prophylaxe, Beratung und Begleitung, Erziehung und Unterricht, soziale und rechtliche Hilfe, Therapie und Pflege, heilpädagogisch verankerte Familienentlastung/-unterstützung.

- *Kriterium spezifische Behinderung*: Einrichtungen können danach unterschieden werden, für welche Personengruppen oder Menschen mit einer bestimmten Art der Behinderung (z. B. Blindheit, Autismus, Körperbehinderung) sie spezielle Unterstützung anbieten.
- *Kriterium Lebensort, Spiel-, Lern- und Arbeitsort*: Hierunter fallen heilpädagogische Einrichtungen und Maßnahmen, die dort wirken, wo die zu betreuenden Personen ihr alltägliches Leben vollziehen: in der Familie, in Wohngemeinschaften, im Heim, in der Schule, in der Werkstatt oder in unterstützter Beschäftigung.

Greving/Ondracek (2014, S. 409 ff.) bieten eine Systematik an, welche die Arbeitsfelder und Einsatzorte nach den hauptsächlichen Gebieten der Einflussnahme von Heilpädagogen auf die beeinträchtigte Lage der zu betreuenden Menschen gliedert, und geben folgende Übersicht:

- *Bereich des Wohnens*: Wohnstätten, betreute Wohnformen, das Leben in eigener Wohnung, Maßnahmen und Heime der Erziehungshilfe, heilpädagogische Heime und Pflegestätten, Wohnbereiche für demenzerkrankte Personen.
- *Bereich des Arbeitens*: Werkstätten für Menschen mit Behinderung
- *Bereich des Behandelns*: Frühförderstellen, neuro- bzw. sozialpädiatrische Zentren, heilpädagogische Tagesstätten, Förder- und integrative Kindergärten, Kinder- und Jugendpsychiatrische Kliniken, Erziehungsberatungsstellen, Rehabilitationseinrichtungen, heilpädagogische Praxen bzw. Ambulanzen
- *Weitere relevante Einsatzbereiche*: Organisation und Verwaltung, Fachausbildung, Fort- und Weiterbildung, Ehrenamt (Vereine, Interessenlobby usw.)

Eine abschließende kritische Bemerkung: Die dargestellten spezialisierten Praxisbereiche weisen einen Zwiespalt auf – einerseits befriedigen sie fachmännisch die besonderen Erziehungs- und Bildungsansprüche von Menschen mit Behinderung. Zugleich tragen sie auch zur sozialen Exklusion der Anspruchsträger bei (vgl. Greving/Ondracek, 2009, S. 181). Weiteres dazu im Kapitel Inklusion (Kap. 5.4).

Viele der genannten heilpädagogisch relevanten Handlungs- und Tätigkeitsfelder sind auch Einsatzorte, an denen die Methode der Psychomotorik in sinnvoller Weise zum Einsatz kommt. In einem späteren Kapitel werden deshalb einige ausgewählte Arbeitsfelder nochmals aufgegriffen und aus Sicht der Psychomotorik genauer vorgestellt.

1.3 Humanistisches Menschenbild

Im Menschenbild können die Annahmen und Überzeugungen davon zusammengefasst werden, was der Mensch von Natur aus ist oder zu sein scheint, wie seine Umwelt zu verstehen ist und welche Werte besonders bedeutsam sind. Im Menschenbild drückt sich die Vorstellung oder das Bild aus, das jemand vom Wesen des Menschen hat.

Im Humanismus offenbart sich ein Menschenbild, welches besonders die Wertvorstellungen und die Würde des Menschen, die Toleranz und die Selbstverwirklichung hervorhebt. Für den Heilpädagogen ist der Wert des menschlichen Wesens unantastbar – er achtet jeden Menschen als Person.

Die humanistische Perspektive auf die Heilpädagogik und das heilpädagogische Handeln stellt nach Greving/Ondracek (2009, S. 45) ein »Grundcharakteristikum des heilpädagogisches Selbstverständnisses« dar. Heilpädagogik stützt sich auf ein Menschenbild, welches nach Auffassung der Autoren folgende Aspekte aufweist:

- Menschen haben einen einzigartigen Wert und eine unverlierbare Würde.
- Der Mensch ist auch ein endliches und fehlerhaftes Wesen. Demnach gehören auch physische und psychische Beeinträchtigungen zum Menschsein dazu.
- Jeder Mensch ist ein unverwechselbares Individuum mit eigenen physischen, emotionalen, psychischen und sozialen Eigenschaften – er empfindet, denkt und handelt als ein unteilbares Wesen in einer Einheit von Körper – Geist – Seele.
- Jeder Mensch ist ein soziales Wesen – hineingeboren in ein soziales, ökologisches und kulturelles Umfeld. Er steht in seiner Entwicklung in einer steten Auseinandersetzung mit sich selbst und seiner Umwelt, um sich seinen Anlagen und Neigungen entsprechend entwickeln zu können.
- Allen Menschen sind die gleichen elementaren Bedürfnisse eigen: sich wohl und sicher zu fühlen, einer Gemeinschaft anzugehören, geliebt zu werden, sich Ausdruck zu verleihen und in der Welt etwas zu bewirken.
(vgl. Greving/Ondracek, 2009, S. 56)

Diese Eckpunkte des Menschseins sind Grundlage für das Empfinden, Denken und Handeln von Heilpädagogen, und dieses Menschenbild umfasst alle Menschen – egal ob mit oder ohne Behinderung. Denn die Einzigartigkeit und Würde gilt für alle.

Als Konsequenz aus diesen Überlegungen ergibt sich für die heilpädagogisch Tätigen, sich zu bemühen, die ganz persönliche Eigenart der Betroffenen ernst zu nehmen, ihre Ausdrucksweise zu verstehen und sich an den individuellen Fähigkeiten und Bedürfnissen der Betroffenen zu orientieren. Die Heilpädagogen engagieren sich bei jedem einzelnen unterstützend, fördernd und begleitend hinsichtlich der Persönlichkeitsbildung, des Erhaltens des Selbstwertgefühls und der Selbstbestimmung. Auch gehört es zu den Aufgaben, sich dafür einzusetzen, dass alle Betroffenen die Möglichkeit bekommen, ganz »normal« zu leben, zu handeln und am gesellschaftlichen Geschehen teilzuhaben.

1.4 Konstruktivistische Perspektive

Die grundlegende Perspektive der Heilpädagogik soll mit der konstruktivistischen Sichtweise erweitert werden. Die Verknüpfung der Blickwinkel des Humanismus mit demjenigen des Konstruktivismus soll dazu dienen, eine begründete professionelle

Handlungsweise in relevanten heilpädagogischen Tätigkeitsfeldern zu ermöglichen. Beide Sichtweisen stellen den Mensch als Individuum mit seinem Alltagswissen und Können in den Mittelpunkt der Erkenntnis sowie in den Mittelpunkt der Handlungen. Während der Humanismus den Menschen in all seinen biografischen und subjektiven Vollzügen in den Blick nimmt, befasst sich der Konstruktivismus mit seiner individuellen Wahrnehmung und Deutung der Welt.

Es würde den Umfang und den inhaltlichen Rahmen dieses Buches sprengen, umfassend das Theoriegebäude des Konstruktivismus darzulegen. Für grundlegende Aussagen zum Konstruktivismus sei hier auf Greving/Ondracek (2009, S. 60 ff.) verwiesen. Hier so viel: Die Bezeichnung »Konstruktivismus« wird als Sammelbegriff für unterschiedliche erkenntnistheoretische Konzepte verwendet, die davon ausgehen, dass Menschen mit ihren Wahrnehmungen nicht einfach eine objektiv existierende Welt abbilden können, sondern sie erst subjektiv konstruieren. Der Konstruktivismus fragt, wie man Wissen über die Welt erlangt, und geht davon aus, dass es keine von vornherein gegebene Objektivität gibt. Menschen konstruieren, bewerten und beobachten im Laufe ihres Lebens ihre Geschichte immer wieder neu.

Da Erkennen und Handeln immer miteinander verbunden und untrennbar aufeinander bezogen sind, stellt der Konstruktivismus nicht nur einen Erkenntnisansatz dar, er kann auch als Handlungstheorie gelten. Im heilpädagogischen Handeln bewegen sich die beteiligten Individuen in einem »fortschreitenden Zirkel eines wechselseitigen Erkenntnisprozesses zwischen Handeln und Erkennen und Erkennen und Handeln aufeinander zu. Hierdurch entsteht eine (wie auch immer gestaltete) Identität der Handlungspartner« (Greving/Ondracek, 2009, S. 65).

Nach den Vorstellungen des Konstruktivismus erfolgen die Handlungen der beteiligten Personen auf dem Hintergrund eines ganz bestimmten Sinns: Der Mensch ist individuell und subjektiv davon überzeugt, dass das, was er tut, für ihn (und vielleicht auch für andere) sinnvoll und sinnhaft gestaltbar ist. Alle Handlungen und Vollzüge sind sozial eingebunden und von der Geschichte und der je aktuellen Befindlichkeit der Partner abhängig. Und jede Konstruktion der Wirklichkeit wird immer im kommunikativen Prozess zwischen Einzelnen und Gruppen ausgehandelt bzw. erarbeitet.

Diese Grundannahmen bedeuten somit: Alles Wissen und alles Tun sind subjektiv und nicht von dieser Subjektivität lösbar. Wahrnehmungs- und Erkenntnisprozesse sind Konstruktionsleistungen eines immer wieder aktiven Subjekts. Das Subjekt handelt deshalb, weil ihm das Handeln in der Sache als sinnvoll erscheint bzw. weil es von diesem Handeln mit Sinn erfüllt wird. »Die Unterschiedlichkeit und Widersprüchlichkeit des Handelns in der Verfolgung eines bestimmten Ziels ist also als Normalfall und nicht als Ausnahme zu betrachten (Greving/Ondracek, 2009, S. 68).

Aus diesen Vorstellungen ergeben sich Hinweise auf weitere didaktisch/methodische Überlegungen in der Heilpädagogik und Auswirkungen auf das heilpädagogische Handeln selbst. Die didaktisch-methodischen Ziele sind immer vom Blickwinkel beider Partner zu betrachten. Dies ist deswegen erforderlich, weil diese Ziele nicht unbedingt von beiden Partnern gleich gesehen werden.

Ausgehend von der Erkenntnis, dass Beobachtungen sich also als Konstruktion von Wirklichkeit darstellen, ist es für die heilpädagogischen Einflussnahmen sehr wichtig, ob es den Handlungspartnern gelingt, die Prozesse der Beobachtung zu reflektieren bzw. einen Perspektivenwechsel vorzunehmen. Und es ist zu berücksichtigen, dass die Kommunikation des einen Handlungspartners auch immer die Kommunikation des anderen beeinflusst.

Die Annahmen erfordern vom Heilpädagogen zudem auch eine intensive Auseinandersetzung mit der eigenen professionellen Identität. Auf dem Hintergrund eigener biografischer Erfahrungen gilt es, die eigenen Konstruktionsleistungen nachzuvollziehen und aufzudecken. Das, was geschieht, ereignet sich vor allem im Kontext der eigenen Geschichte. Diese Zusammenhänge erfordern vom Heilpädagogen deshalb ein hohes Maß an Flexibilität und Reflexivität.

Die beiden grundlegenden Sichtweisen des Humanismus und des Konstruktivismus sind auch in der Psychomotorik wiederzufinden; auf diese wird in entsprechenden Kapiteln Bezug genommen (Kap. 3).

1.5 Personenzentriertheit

Zu den relevanten Aufgaben der Didaktik/Methodik der Heilpädagogik gehört die Suche nach den wesentlichen Aspekten der positiven Wirkungen des Handelns. Manche sehen in diesem Zusammenhang die Diagnostik vorrangig, weil sie dem spezifischen heilpädagogischen Handeln eine Orientierung gibt. Andere heben die Bedeutung von speziellen Techniken oder Verfahren hervor. Eine andere Meinung legt den Blick auf die Beeinflussung des Systems, in dem ein Mensch lebt, weil dort die Erschwernisse und Beeinträchtigungen ihre Wurzeln haben.

Die Mannigfaltigkeit der Meinungen, die wichtig ist und sinnvolle Gelegenheiten zu Diskussionen und hilfreiche Präzisierungen bietet, wird durch Ondracek (2013) um eine Betrachtung ergänzt, welche die vorherigen grundlegenden Sichtweisen in geeigneter Weise ergänzen kann. Er hebt besonders die Personenzentriertheit im Sinne von Carl R. Rogers hervor, die im heilpädagogischen Berufsalltag als professionelle Mitmenschlichkeit umgesetzt werden kann (zusammenfassende Ausführungen zur Personenzentriertheit im Sinne von Carl R. Rogers sind z. B. bei Ondracek, in Greving/Schäper, 2013, S. 60 ff., zu finden)

Die personenzentrierte Arbeitsweise ist für die praktisch tätigen Heilpädagoginnen eine natürliche Folge der geschilderten heilpädagogisch relevanten Haltung und im heilpädagogischen Berufsalltag grundlegendes Gebot des professionellen Handelns.

Im Kontext des heilpädagogischen Berufsalltags muss die Personenzentriertheit eine bewusste und tätige sein; dafür muss Mitmenschlichkeit nicht nur eine Überzeugung sein, sondern noch wichtiger ist es, sie im professionellen Handlungskontext auf die bewusste Handlungsebene zu heben. Mitmenschlichkeit praktizieren zwar viele im Sinne von Achtung und Annahme; die Fähigkeit, sich selbst

und andere anzunehmen und zu beachten, stellt eigentlich ein natürliches Potenzial jedes Menschen dar. Nur das mitmenschliche Handeln im privaten Alltag findet oft spontan-zufällig, nur ab und zu, unsystematisch und nicht bewusst statt. Dort kommt es darauf an, mit wem der handelnde Mensch gerade zu tun hat, um was es dabei geht, und was ihm wichtig ist. Das spontane Handeln wird stark gesteuert von Automatismen, Gewohnheiten und Übertragungen, also von Kräften, die dem Handelnden nicht bewusst sind. Das Vorhandensein der Mitmenschlichkeit auf der privaten Ebene variiert also in der Kommunikation und Interaktion zum Teil erheblich.

Deshalb reicht es nicht aus, sich im heilpädagogischen Berufsalltag für einen Mitmenschen zu halten und zu glauben, damit wäre die Grundlage der eigenen Wirksamkeit im professionellen Umgang mit den zu unterstützenden Menschen gegeben. Denn es wäre unprofessionell, die eine Person, die mir sehr sympathisch ist, freundlich und engagiert zu unterstützen und eine andere Person, die mir ziemlich auf die Nerven geht, weniger zu beachten und ihr meine Unterstützung nur in minimaler Form zu gewähren oder gar zu verweigern.

Die Form des personenzentrierten Handelns nimmt die subjektive Erlebens-, Denk- und Handlungsweise des zu unterstützenden Menschen bewusst wahr und ernst, stärkt ihn als Person, fördert seine Kontakte (zu sich, zu anderen Menschen, zur Situation) und ist auf partnerschaftliche Mitbeteiligung am Geschehen ausgerichtet.

»Die positive Wirksamkeit der bewussten Personenzentriertheit besteht darin, dass die Alltagsbewältigung einerseits mit Kampf, Problemen und Misserfolgen weniger belastet und zugleich durch gemeinsames Tun, Kommunikation und Erfolgserlebnisse entlastet wird. Der berufliche Arbeitsalltag wird positiv erlebt und die Zufriedenheit gestärkt. Wir können diese Art der Aufgabenerledigung als verstehende und tätige Mitmenschlichkeit bezeichnen.« (Ondracek, in Greving/Schäper, 2013, S. 59)

Bezogen auf die konkrete heilpädagogische Vorgehensweise bedeuten diese Aussagen, dass viele kurze persönliche Signale der Annahme und Beachtung im Verlauf der Alltagsbewältigung positiv und verstärkend auf das Selbstwertgefühl wirken und die Erlebnisqualität der gemeinsam verbrachten Zeit steigern – sowohl bei dem zu betreuenden Menschen als auch bei dem Mitarbeiter.

Hier sind z. B. zu nennen: Gegenübertreten mit einem freundlichen Blickkontakt, Anreden mit Namen, Berührungen – soweit sie zugelassen und toleriert werden –, Zeigen von Interesse am Befinden des anderen, Bieten von Beteiligungsmöglichkeiten und Entscheidungsspielraum, Geben von Lob und Anerkennung, Ermöglichung von gemeinsamen Erlebnissen.

Zusammenfassend können aus den Ausführungen zu den grundlegenden Sichtweisen in der Heilpädagogik fünf Aspekte herausgestellt werden, die für die heilpädagogische Denk- und Handlungsweise (und – so viel sei hier schon vorweggenommen – zu wesentlichen Teilen auch für die Psychomotorik) charakteristisch sind:

- Der Mensch wird als eine Person mit ihrem hohen Wert als unteilbare Einheit gesehen. Diese Auffassung kann als ganzheitliche, humanistische Grundeinstellung bezeichnet werden und beinhaltet das Vertrauen in die eigenen Entwicklungskräfte des Einzelnen.